

Linguistic Landscapes auf Postkarten

Einige methodische Überlegungen am Beispiel der historischen Untersteiermark/Spodnja Štajerska

Eva Tropper

„Vorerst muss überhaupt die Fiction zerstört werden, als ob die Untersteiermark einerseits von Deutschen, andererseits von Slovenen bewohnt würde. Fast durchwegs besteht die Bevölkerung aus einer mehr oder weniger homogenen Mischung.“

*Karl Kraus*¹

Zahlreiche Studien aus dem Bereich der Visual Culture haben in den letzten zwei Dekaden darauf hingewiesen, wie stark Postkarten daran beteiligt sind, kollektive Sehweisen zu prägen. Die Art und Weise, wie wir Orte - im Sinn eines „sense of place“² – wahrnehmen, ist nicht loszulösen von den visuellen Diskursen, die von Postkarten, im Verbund mit anderen medialen Formaten, in Umlauf gesetzt worden sind. Wie aber steht es eigentlich um die sprachliche Ebene von Postkarten? Wird über Ortsnamen, aufgedruckte Grussformeln und andere Aufdrucke nicht auch ein „sense of place“ mitgeprägt, der die Wahrnehmung von Orten entscheidend beeinflusst? Und welche Relevanz hat das innerhalb mehrsprachiger Regio-

1 Karl Kraus: „Slovenisch – deutsch“, *Die Fackel* Nr. 17, 1899, S. 1-7, hier S. 2.

2 Stephen Smith, „A sense of place: Place, culture and tourism.“ *Tourism Recreation Research*, 40 (2), 2015, S. 220-233.

nen? Inwiefern prägt das Verhältnis der Sprachen, ihr Nebeneinander, die Dominanz der einen oder der anderen oder das exklusive Verwenden nur einer Sprache eigentlich die Wahrnehmung dieser Orte?

Im vorliegenden Beitrag möchte ich versuchen, die Aufmerksamkeit auf die Ebene gedruckter sprachlicher Setzungen auf Postkarten zu lenken und eine Methodendebatte anzuregen, wie diese Ebene bei der Beforschung mehrsprachiger historischer Regionen genutzt werden kann. Dabei verfolge ich die These, dass sprachliche Aufdrucke auf Postkarten – vergleichbar mit visuellen Diskursen – mitnichten die „historische Wirklichkeit“ einer gegebenen Region abbilden, sondern – auf sehr unterschiedliche Weise – einen „sense of place“ mitgestalten, der durchaus historisch wirkmächtig ist. Meine Beispiele werde ich in der Folge aus dem Materialbestand des FWF-Projekts „Postcarding Lower Styria“ ziehen.³ Als ein einfaches Beispiel zum Einstieg kann ein Ort wie Pragersko/Pragerhof dienen: Ein Ort im genuin mehrsprachigen Gebiet in der Mitte des historischen Kronlandes Steiermark, das bis 1918 Teil der Habsburger Monarchie war, gelegen an der Südbahn, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die Region auf neue Weise erschloss. Ein kleiner Ort, von dessen 610 Einwohnern im Jahr 1910 im Zuge der Volkszählung 296 deutsch und 249 slowenisch als ihre Umgangssprache angaben – eine gemischtsprachige Bevölkerung also, wie auch in vergleichbaren Orten dieser Region.⁴ Man würde sich also, wenn es darum geht, sprachliche Phänomene im Aufdrucktext von Postkarten zu untersuchen, eine entsprechende Gemengelage erwarten. Doch jene 70 verschiedenen Postkartenmotive von Pragersko/Pragerhof, die wir in insgesamt 9 Sammlungen im Rahmen unseres Forschungsprojektes durchgesehen haben, sind ohne Ausnahme deutsch bedruckt.⁵ Sie zeigen den Bahnhof (Abb. 1) und die daneben gelegene Bahnhofs-Restaurations, die „Südbahn-Häuser“, das Schloss und die „Thonwarenfabrik“ von Franz Steinklauber, aber auch die einen deutschsprachigen Namensgeber tragende „Rosegger-

- 3 Das FWF-finanzierte Forschungsprojekt „Postcarding Lower Styria. Nation, Language, and Identities on Picture Postcards (1890–1920)“ war von 2016–2019 am Institut für Slawistik der Universität Graz angesiedelt, vgl. <https://postcarding.uni-graz.at/de/> Die in der Folge gezeigten Postkarten sind im digitalen Archiv POLOS einsehbar <https://gams.uni-graz.at/context:polos>
- 4 Spezialortsrepertorium von Steiermark. Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910, hg. von der K. k. Statistischen Zentralkommission, Wien 1917, S.103. Zu einer kritischen Diskussion des Zensus vgl. z.B. Wolfgang Göderle, *Zensus und Ethnizität. Zur Herstellung von Wissen über soziale Wirklichkeiten im Habsburgerreich zwischen 1848 und 1910*, Göttingen 2016.
- 5 In den neun Sammlungen haben wir insgesamt 70 Postkartenmotive gezählt, von denen alle 70 deutsche Aufdrucktexte tragen.

Schule“. Für den auswärtigen Reisenden, so könnte man sagen, müssen diese Karten einen eindeutig deutschen „sense of place“ erzeugt und vermittelt haben.

Abb. 1: Pragerhof. Bahnhof, Verlag Amalie Churfürst, Pragerhof, gelaufen ca. 1915



Quelle: Sammlung Pfandl (polos.2125)

Müssen wir also den Aufdrucktexten auf Postkarten grundsätzlich misstrauen? Wie lassen sich gegenläufige Befunde einordnen, wenn, wie etwa in der überwiegend slowenisch besiedelten Ortschaft Grīze/Greis am Ufer der Savinja/Sann, Postkarten überwiegend slowenischsprachige Aufschriften zeigen?⁶ Wie erklären sich diese unterschiedlichen Verteilungsmuster der Sprachen, die manchmal in einer gewissen Korrespondenz, manchmal jedoch in klarem Kontrast zu den vor Ort gesprochenen Sprachen zu stehen scheinen? Im Folgenden soll ausgeführt werden, dass Aufdrucke auf Postkarten keineswegs zwingend auf reale Bevölkerungsverhältnisse verweisen, sondern in einem viel komplizierteren Verhältnis zu diesen stehen. Der „sense of place“, den sie als wirkungsvolle mediale ‚Agenten‘

6 Der im Jahr 1910 1775 Personen zählende Ort Grīze/Greis verfügte laut Zensus über eine Mehrheit von 1744 Personen mit slowenischer Umgangssprache gegenüber 18 Personen mit deutscher Umgangssprache. Angaben nach *Spezialortsrepertorium von Steiermark 1910*, S. 10. Von den 13 Postkarten in unserer Evidenz sind 11 slowenisch, 2 zweisprachig bedruckt.

miterzeugen, scheint vielmehr Auskunft zu geben über das gesellschaftliche Verhältnis der Sprachen, über komplexe soziale und ökonomische Macht- und Verteilungsverhältnisse.

LINGUISTIC LANDSCAPES, POSTKARTEN UND HISTORISCHE MEHRSPRACHIGKEITSFORSCHUNG

Ein Forschungsansatz, der diesbezüglich eine Reihe von Anregungen liefert, ist derjenige der „Linguistic Landscapes (LL)“.⁷ Die unter diesem Schlagwort geführte Debatte hat sich seit ihrer Formierung, als die gemeinhin ein von Landry und Bourhis verfasster Text von 1997 gilt⁸, zu einem enorm produktiven und von einer Fülle von Publikationen begleiteten Feld entwickelt, dessen Einfluss weit über die Disziplin der Soziolinguistik hinausreicht und das nachhaltige Impulse zur Beforschung mehrsprachiger Räume setzt. Fokus dieser Debatte ist die visuelle Repräsentation von Sprache im öffentlichen Raum. Das heißt, dass aus der Fülle von Sprachzeichen diejenigen ausgesucht werden, die materielle, physische Präsenz im öffentlichen Raum haben – und damit als auf besondere Weise gesellschaftlich prägend angesehen werden können. Landry und Bourhis definierten als die Objektbasis der LL einer Region:

„The language of public road signs, advertising billboards, street names, place names, commercial shop signs, and public signs on government buildings combines to form the linguistic landscape of a given territory, region, or urban agglomeration.“⁹

Und sie setzen in diesem Text von 1997 einen grundlegenden Schwerpunkt, der die spezifische Häufung und Verteilung der Sprachen auf Straßenschildern, Ortsnamen, öffentlichen Gebäuden oder Geschäften mit der Frage nach gesellschaftlichen Dominanz- und Machtverhältnissen verknüpft. Seit diesem Gründungstext hat sich das Feld der LL-Forschungen erheblich ausdifferenziert, seine Materialbasis stark erweitert¹⁰ und seine methodologischen Zugänge kritisch reflektiert

7 In der Folge führe ich diese Debatte unter dem in der Literatur geläufigen Kürzel „LL“.

8 Rodrigue Landry, Richard Y. Bourhis, „Linguistic Landscape and Ethnolinguistic Vitality. An Empirical Study“, *Journal of Language and Social Psychology*, 16 (1997).

9 Landry/Bourhis, „Linguistic Landscape“, S. 25

10 So sind als Objekte, die Sprachen im öffentlichen Raum sichtbar machen, etwa auch bereits Graffitis oder Aufdrucke auf T-Shirts untersucht worden. Backhaus definiert als Gegenstand der LL „any piece of written text within a spatially definable frame“, vgl.

(worauf noch einzugehen sein wird); ein Grundimpuls der Debatte bleibt jedenfalls, die Sichtbarkeit von Sprachen im öffentlichen Raum nicht als Reflex von faktischen Bevölkerungsverteilungen, sondern als Elemente einer Aushandlung sozialer Beziehungen zu verstehen.¹¹

Inwiefern nun sind die Begrifflichkeiten der LL auf das Medium Postkarte anwendbar? Argumentiert werden soll hier, dass Postkarten ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert eine semi-öffentliche Qualität zukam. Als offen versendbare Kurznachrichtenträger waren sie – und das macht sie anschlussfähig für diese Debatte – auf eine neue Weise sichtbar im gesellschaftlichen Verkehr, ja, erweiterten gewissermaßen den öffentlichen Raum und prägten damit seine ‚linguistische Landschaft‘ mit.¹² So kamen über die fotografischen Abbildungen auf Postkarten einerseits visuelle Repräsentationen des öffentlichen Raums in Umlauf, und damit manchmal auch Schriftzeichen – zum Beispiel Aufschriften auf Bahnhöfen oder Schulen, Geschäften oder Gastwirtschaften, was uns heute punktuelle Einblicke in die Präsenz von unterschiedlichen Sprachen in konkreten historischen Settings geben kann (Abb. 2). Andererseits waren es Elemente des Layouts der Karten – wie Vordrucke, Grußformeln, und insbesondere aufgedruckte Ortsnamen, die nun Sprachen auf eine neue Weise sichtbar machten. Und auch die Insignien postalischer Verschickung, Briefmarken und Poststempel, verfügten über eine spezifisch sprachliche Ebene. Diese unterschiedlichen Sprachzeichen auf Postkarten traten nun gewissermaßen in ein Verhältnis zu den anderen Aufschriften im öffentlichen Raum – und brachten dieses Verhältnis durchaus in Bewegung.

Peter Backhaus, *Linguistic Landscapes: A Comparative Study of Urban Multilingualism in Tokyo*. Clevedon 2007, S.66.

- 11 David Malinowski bezeichnet die LL als ein „new sociolinguistics subfield that has treated the language on signs as an independent variable mediating social relations“. David Malinowski, „Authorship in the Linguistic Landscape. A Multimodal-Performative View“, in: Elana Shohamy, Durk Gorter (Hg.), *Linguistic Landscape. Expanding the Scenery*, New York 2009, S. 107-125, hier S. 108.
- 12 Zur Offenheit des neuen Kurznachrichtenträgers und ihren gesellschaftspolitischen Implikationen vgl. besonders Felix Axster, *Koloniales Spektakel in 9x14. Bildpostkarten im Deutschen Kaiserreich*, Bielefeld 2014 (=Post_koloniale Medienwissenschaft, Bd.2), S. 60ff.

Abb. 2: *Gruss aus Ober-Radkersburg, Verlag Karl Schwidernoch, Wien, Ausschnitt, gelaufen 1900*



Quelle: Stiftsarchiv Admont (polos.2408)

Um die Fragestellungen der LL auf historische Postkarten anzuwenden, bedarf es allerdings einer Übersetzungsleistung. Denn auch wenn es bereits einzelne Studien zu Postkarten aus LL-Sicht gibt, so sind diese – wie das Forschungsfeld insgesamt – vor allem mit gegenwärtigen Phänomenen von Mehrsprachigkeit, allenfalls in einer diachronen Perspektive, befasst.¹³ Im Fokus der allermeisten Arbeiten zu LL steht die gegenwärtige globalisierte Welt. Argumentiert wird, dass

13 Vgl. die Studie von Adam Jaworski, „Linguistic landscapes on postcards: tourist mediation and the sociolinguistic communities of contact“, *Sociolinguistic studies* 4 (3), S. 570-594. Einzelne Ansätze im Zusammenhang mit Postkarten zielen auf eine dia-

Phänomene von Plurilingualität heute besondere Relevanz hätten: „[I]n the current globalized era, we are confronted with increasingly complex sociolinguistic realities that challenge our traditional toolkit to investigate language in society”.¹⁴ Die Perspektive darauf, dass es die Bedingungen der Globalisierung seien, die heute zusehends hybride sprachliche Praktiken hervorbrächten, verdeckt allerdings die Tatsache, dass auch historische Gesellschaften intensiv von sprachlicher Mischung und Hybridität geprägt waren. So wies die Habsburger Monarchie komplexe soziolinguistische Realitäten auf, die in der Forschung zusehends verstärktes Interesse erregen.¹⁵ Aus einer solchen Perspektive scheint der Ansatz der LL in besonderer Weise dazu geeignet, auf die Beforschung historisch mehrsprachiger Regionen übertragen zu werden, auch wenn die Erhebung von ‚Daten‘ dabei auf andere Weise erfolgen muss als bei der Beforschung gegenwärtiger urbaner oder ruraler Räume. Werden bei letzterer Teile des öffentlichen Raums zum Teil systematisch nach Schriftzeichen untersucht und Datensätze zumeist auf fotografischem Weg hergestellt, indem etwa Ladenschilder und Geschäftsfassaden im städtischen Raum dokumentiert und ausgewertet werden, ist der Zugang zu historischem öffentlichen Raum nur von vornherein medial vermittelt und in vergleichsweise fragmentarischer Weise möglich. Doch gerade die in großer Zahl vorhandenen (also durchaus nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ nutzbaren) Postkarten bieten sich für eine Beforschung aus Perspektive der LL an.

Anspruch des vorliegenden Beitrags soll sein, die Begrifflichkeiten der LL auf ihre Anwendbarkeit auf historische Postkarten bzw. Phänomene historischer

chrone Perspektive, die historische sprachliche Phänomene in einen Vergleich zur Gegenwart bringt. Vgl. A. Pavlenko, „Linguistic landscape of Kyiv, Ukraine: A diachronic study, Elana Shohamy”, in: Eliezer Ben-Rafael, Monica Bami (Hg.), *Linguistic Landscape in the City*, Bristol 2010, S. 133-151.

- 14 Luk Van Mensel, Mieke Vandenbroucke, Robert Blackwood, „Linguistic Landscapes”, in: Ofelia García, Nelson Flores, Massimiliano Spotti (Hg.), *The Oxford Handbook of Language and Society*, Oxford 2016, S. 424.
- 15 Vgl. dazu insbesondere den Beitrag von Johannes Feichtinger in diesem Band. Zur polyglotten Sprachpraxis in der Habsburger Monarchie vgl. z. B. Pieter M. Judson, „Encounters with Language Diversity in Late Habsburg Austria”, in: Markian Prokopovych et al. (Hg.), *Language Diversity in the Late Habsburg Empire*, Leiden/Boston 2019, S. 218-243 (=Central and Eastern Europe. Regional Perspectives in Global Context 9). Ich verweise hier auch auf das Konzept von Moritz Csáky von „Zentraleuropa als Kommunikationsraum“. Vgl. dazu Moritz Csáky, *Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa*, Wien/Köln/Weimar 2010.

Mehrsprachigkeit durchzudenken und an Beispielen aus der historischen Untersteiermark/Spodnja Štajerska zu erproben.

ZUR ENTWICKLUNG UND KRITISCHEN ERWEITERUNG DER LINGUISTIC-LANDSCAPES-DEBATTE

Seit der Begriffsfindung und Expansion des Forschungsfeldes der Linguistic Landscapes hat eine theoretische und methodische Reflexion stattgefunden, die hier kurz umrissen werden soll. Die Ursprünge der LL liegen im Wesentlichen in Studien zu Sprachpolitik und staatlichen Steuerungsmaßnahmen. Im Wesentlichen geht es dabei um die Frage der Dominanz dieser oder jener Sprache(n) im öffentlichen Raum – vor allem im Zusammenhang mit Sprachentscheidungen wie etwa auf Ortstafeln, die in der Verantwortung des Staates liegen. Die Terminologie von „government signs“ versus „private signs“¹⁶, auch als „top-down“ versus „bottom-up“-signs¹⁷ bezeichnet, ist in diesem Zusammenhang zu einem wesentlichen methodischen Instrumentarium avanciert. In der Tat können der Staat bzw. regionale Verwaltungen über Aufschriften im öffentlichen Raum – etwa auch auf öffentlichen Gebäuden und in anderen Zusammenhängen mit offiziellem Charakter – einen systematischen Einfluss auf die Linguistic Landscape in einem Territorium nehmen, während der Bereich der private signs weniger stark kontrollierbar ist. Denn über die sprachliche Gestaltung etwa der Fassade eines Geschäfts oder Gasthauses, einer Werbetafel oder eines Plakats entscheiden nicht offizielle Stellen, sondern individuelle Akteure. Es herrscht ein gewisser Forschungskonsens, dass der Bereich privatwirtschaftlicher Zeichen daher oft von deutlich größerer sprachlicher Vielfalt geprägt sei.¹⁸ Ein starkes Auseinanderstreben der beiden Ebenen zeuge hingegen von einer relativ inkohärenten Linguistic Landscape.¹⁹ Im Zusammenhang mit dem Verhältnis einer dominierenden zu einer oder mehrerer minoritärer Sprachen standen insbesondere auch soziale Konfliktsituationen (etwa Attacken auf offizielle Sprachzeichen) im Fokus früherer Arbeiten zur LL.

16 Vgl. Landry/Bourhis, „Linguistic Landscape and Ethnolinguistic Vitality“, S. 26.

17 Adam Jaworski, Crispin Thurlow, „Introducing Semiotic Landscapes“, in: Dies. (Hg.), *Semiotic landscapes: Language, image, space*. London 2010, S. 11.

18 Adam Jaworski, Crispin Thurlow, „Introducing Semiotic Landscapes“, S. 10.

19 Landry/Bourhis, „Linguistic Landscape and Ethnolinguistic Vitality“, S. 27.

Methodisch wurde dafür vor allem ein quantitativer Ansatz wichtig, der sich für die geografische Verteilung und territoriale Präsenz von Sprachzeichen im öffentlichen Raum interessierte – indem Daten gesammelt, gezählt und verglichen wurden. Die Dominanz einer Sprache über andere (in der Häufigkeit ihres Vorkommens oder der Prominenz ihres Gezeigtwerdens) zeige demnach die relative demographische und institutionelle Macht einer ethnolinguale Gruppe über eine andere an.²⁰

Auch wenn dieser Ansatz nach wie vor wesentliche Analysetools liefert, hat sich doch auch Kritik daran formiert. Insbesondere wurde angemerkt, dass dem Zählen und Einander-Gegenüberstellen die Tendenz innewohne, sich die dahinter stehenden Sprachgruppen als mehr oder weniger homogene Entitäten vorzustellen. In der Tat sei den frühen Arbeiten im Feld der LL ein modernistisches Verständnis von Sprache eingeschrieben: „languages and language groups are construed as more or less isolated entities that can enter ‚in conflict‘ with each other”.²¹ Die Tendenz, konflikthafte Konstellationen zwischen in ihrer (Sprach-)Identität festgelegten, homogenen Gruppen vorauszusetzen, ist insbesondere auch in der Übertragung auf historische Gesellschaften problematisch.²² Neuere Ansätze stellen die direkte Verbindung zwischen Sprache und „Ethnizität“ in Frage und problematisieren die Vorstellung einer Kongruenz vom Gebrauch einer Sprache durch genau eine, distinkte Sprachgruppe – eine Vorstellung, die auch als „ethnolinguistic assumption“ bezeichnet wird.²³

Kritisch wurde daher auch die Annahme diskutiert, die Menge und Häufigkeit des Vorkommens einer Sprache im öffentlichen Raum sei ein direkter Indikator ihrer von Landry und Bourhis so benannten „ethnolinguale Vitalität“.²⁴ Statt auf

20 Jaworski/Thurlow, „Introducing Semiotic Landscapes“, S. 8.

21 Van Mensel/Vandenbroucke/Blackwood, „Linguistic Landscapes“, S. 425. Auch der so genannte Gründungstext der LL von Landry und Bourhis wird von den Autor/innen kritisch hinterfragt, insofern auch hier Vorstellungen von mehr oder minder homogenen Gruppen von Sprachnutzern wirksam seien, deren „ethnolinguistic vitality“ sich in der Präsenz ihrer Sprache im öffentlichen Raum widerspiegle.

22 Zur Problematisierung der Vorstellung homogener sprachlich-ethnischer Gruppen vgl. z.B. Johannes Feichtinger, „Der Wille zum Unterschied. Die erstaunliche Karriere des Begriffs Ethnizität“, Herbert Justnik (Hg.), *Gestellt. Fotografie als Werkzeug in der Habsburger Monarchie*, Wien 2014 (=Ausstellungskatalog Museum für Volkskunde Wien), S. 51-56.

23 Van Mensel/Vandenbroucke/Blackwood, „Linguistic Landscapes“, S. 428.

24 Adam Jaworski, Crispin Thurlow, „Introducing Semiotic Landscapes“, S. 8: „[...] the degree of prominence of a language is not necessarily the most accurate indicator of the ethnolinguistic vitality of its speakers“.

einfache Machtverhältnisse zwischen zwei unterschiedlich ‚vitalen‘ Sprachgruppen rückzuschließen, gehe es vielmehr darum, das komplexe Zusammenspiel unterschiedlicher Faktoren zu berücksichtigen: „[...] language use in the public sphere reflects the outcome of a complicated interplay between various factors of ethnic, political, ideological, commercial, or economic nature in a particular societal context.”²⁵ Hand in Hand damit ging eine kritische Revision des Instrumentariums von „government“ und „private“ signs, an deren Schwarz-Weiss-Schema (bei aller heuristischen Produktivität) einer staatlich-politischen versus einer privaten Ebene Kritik geübt wurde zugunsten eines Blicks auf die Komplexität und die Austauschbeziehungen zwischen diesen Ebenen.

Im Zuge dieser kritischen Revision haben sich insbesondere qualitative Fragestellungen deutlich verstärkt²⁶ – etwa das Interesse, nicht nur sprachliche Verteilungsmuster zu zählen, sondern die Objektivität und den Gebrauch einzelner Zeichen einzubeziehen, und daher auch Fragen zu Autorschaft, Leserschaft, Funktion und Materialität zu stellen.²⁷ Heute gilt ein dezidiertes Fokus auf soziale Praktiken und Handlungsformen im Umgang mit Schriftzeichen der jeweiligen LL – ohne quantitative Aspekte aufzugeben.²⁸

Was bedeutet das nun für die Anwendung auf historische Postkarten? Inwiefern ist es sinnvoll, die Konzepte der LL zu nutzen und kritisch anzuwenden?

LINGUISTIC LANDSCAPES DER UNTERSTEIERMARK/SPODNJA ŠTAJERSKA

Ich möchte diese Perspektive in der Folge beispielhaft an Postkarten aus dem Bereich der Untersteiermark/Spodnja Štajerska diskutieren, einer mehrsprachigen Region der Habsburger Monarchie, in der das Deutsche traditionell als *Lingua franca*, als Sprache der Ämter und Behörden und als Sprache der Bildung verankert war, während das Slowenische zwar weit verbreitet war, aber als nichtdominante Sprache auftrat. Die meisten Bewohner der agrarisch geprägten Region sprachen zuhause Slowenisch, waren also demografisch gesehen in der Überzahl

25 Van Mensel/Vandenbroucke/Blackwood, „Linguistic Landscapes“, S. 430.

26 Vgl. z.B. Elana Shohamy, Durk Gorter: *Linguistic Landscape. Expanding the Scenery*, New York 2009.

27 Vgl. z.B. Adam Jaworski, Crispin Thurlow (Hg), *Semiotic landscapes: Language, image, space*, London 2010.

28 Van Mensel/Vandenbroucke/Blackwood, „Linguistic Landscapes“, S. 440.

gegenüber einer deutschsprachigen Minderheit, die vor allem die Städte bewohnte. Wurde diese Region bislang vor allem in Bezug auf die ab der zweiten Jahrhunderthälfte aufkeimenden Nationalismen beforstet, so bieten Postkarten eine bisher wenig genutzte Möglichkeit, die vitale Mehrsprachigkeit in den Blick zu bekommen, die diese Region – bei aller Asymmetrie der gesellschaftlichen Machtverhältnisse – grundlegend prägte.²⁹ Von dieser vitalen Mehrsprachigkeit zeugt etwa auch ein Text, den Karl Kraus im Jahr 1899 – aus Anlass sich verdichtender nationaler Ausschreitungen in dieser Region – unter dem Titel „Slovenisch-deutsch“ in der Fackel publiziert hat. Er beschreibt dort das Paradox, dass die nationalen Feindseligkeiten keineswegs in Verschiedenheiten, „sei es der Abstammung, sei es der Rasse oder wenigstens der Sprache“ begründet seien.³⁰ Vielmehr seien deutsch- und slowenischsprachige Menschen in der Untersteiermark in überwiegendem Maß von Ähnlichkeiten geprägt. Und er führt weiter aus, dass auch die Sprachgruppen selbst keineswegs homogen seien:

„Selbst die gebildeten Schichten der Bevölkerung mit deutscher Muttersprache sprechen das Deutsche mit einem unschönen Dialekt, häufig sehr fehlerhaft, beherrschen dagegen das Slovenische recht gut – manche Beamte deutscher Abstammung sogar in einem Maße, das selbst bei den slowenischen Nationalen Bewunderung erweckt. Dagegen sprechen fast alle Gebildeten der slovenischnationalen Partei ein sehr schönes reines Deutsch, aber nur zu häufig ein mangelhaftes Slovenisch. Bekanntlich wird die slovenische Schriftsprache von der ländlichen Bevölkerung überhaupt nicht verstanden, so dass eines der in ihrer Mitte erscheinenden politischen Wochenblätter, die ‚Domovina‘, sogar in der Mundart geschrieben wird.“³¹

29 Karin Almasy, Eva Tropper: *Štajer-mark. Der gemeinsamen Geschichte auf der Spur: Postkarten der historischen Untersteiermark = Po sledeh skupne preteklosti. Razglednice zgodovinske Spodnje Štajerske 1890–1920*, Bad Radkersburg 2018 (= Wissenschaftliche Schriftenreihe des Pavelhauses Bd.19)

30 Karl Kraus, „Slovenisch – deutsch“, Die Fackel Nr.17, 1899, S. 1-7, hier S. 2, zit. nach <https://fackel.oew.ac.at>. (31.1.2020) Für den Hinweis auf diesen Text danke ich Andreas Stangl.

31 Kraus, „Slovenisch – deutsch“, S. 4. Ich danke Heinrich Pfandl für die Einschätzung, dass Karl Kraus sich in der Einordnung des Slowenischen im Zusammenhang mit der Zeitschrift „Domovina“ geirrt haben dürfte. <http://ook.knjiznica-celje.si/zgodilo/domovinabes.htm> (31.1.2020). Sehr wohl aber dürfte die Einschätzung von Kraus zutreffen, dass das Hochslowenische in der Untersteiermark/Spodnja Štajerska generell wenig verankert war.

Auch wenn der Zeitgenosse Karl Kraus in diesem durchaus satirischen, also mit Tendenz zur Überzeichnung angelegten Text die grundlegende Asymmetrie nicht anspricht, die die Priorität des Deutschen in der Untersteiermark/Spodnja Štajerska auch als Schriftsprache auszeichnete, so ist seine Beobachtung der verschiedenen Formen von Mehrsprachigkeit doch bemerkenswert, zumal diese seiner Einschätzung nach in einem drastischen Widerspruch zu der von den gesellschaftlichen Eliten bereits massiv ausformulierten nationalen Rhetorik ‚reiner Ethnizität‘ standen. Wenn es in der Folge darum geht, die Perspektiven der Linguistic-Landscapes-Debatte auf Postkarten dieser Region anzuwenden, dann gilt es vor allem, bei der Beurteilung der sprachlichen Verteilungsverhältnisse nicht in dichtotomische Zuschreibungen an dahinter stehende, homogene Sprachgruppen zu verfallen, sondern auch nach dem *Gebrauch* der Sprachen durch – zum Teil mehrsprachige – Akteurinnen und Akteure zu fragen. Gerade Postkarten zeigen besonders deutlich, dass das Deutsche und das Slowenische in der Untersteiermark/Spodnja Štajerska in vielfältigen Austauschbeziehungen standen. Sichtbar wird das nicht nur an den Mitteilungstexten³², sondern eben auch an der Ebene der Aufdrucke – und der Art und Weise, wie diese genutzt und verwendet wurden.

Die Begrifflichkeiten der LL-Debatte ermöglichen, über Sprache auf Postkarten auf andere Weise nachzudenken – und damit auch über Macht- und Verteilungsverhältnisse in dieser Region. Aufschlussreich ist, dass Postkarten sowohl einen Anteil staatlicher Steuerung als auch einen Anteil privatwirtschaftlicher Produktion haben, womit, wie bereits ausgeführt, unterschiedliche Ebenen gesellschaftlicher Machtverhältnisse verknüpft sind. Auch wenn eine strikte Trennung zwischen diesen beiden Sphären nicht sinnvoll ist, soll die zentrale Frage nach der Präsenz der Sprachen auf Postkarten in der Folge nach diesen Ebenen differenziert behandelt werden.

‚Government signs‘ auf Postkarten – zu Fragen nach Sprachenpolitik und staatlicher Steuerung

Inwiefern, so eine erste Frage, zeigen sich Spuren einer offiziellen Sprachenpolitik auf Postkarten der Untersteiermark/Spodnja Štajerska? Und welches Verhältnis gehen das Deutsche und das Slowenische dabei ein?

Im Bereich Zisleithaniens, dem das Kronland Steiermark zugehörig war, war Mehrsprachigkeit bis zu einem gewissen Grad gesetzlich abgesichert. In der Tat bestand eine der Folgen des österreichischen Staatsgrundgesetzes von 1867, welches das Prinzip der gleichberechtigten Verwendung sämtlicher landesüblicher

32 Vgl. dazu die Beiträge von Karin Almay und Tjaša Jakop in diesem Band

Sprachen in Schule, Amt und öffentlichem Leben festschrieb³³ unter anderem in Regelungen, die die Postanstalten tangierten³⁴ – und wurde damit in weiterer Folge auch auf den von der Post verausgabten, amtlichen „Korrespondenzkarten“ wirksam. So wurde die 1869 erstmals eingeführte, nicht-bebilderte Korrespondenzkarte ab 1871 neben der einsprachig deutschen auch in mehrsprachigen Varianten aufgelegt, und zwar „deutsch-böhmisch, deutsch-polnisch, deutsch-ruthenisch, deutsch-slovenisch und deutsch-italienisch“; ab 1872 auch „deutsch-illyrisch“ sowie ab 1876 „deutsch-rumänisch“.³⁵ Für die historische Untersteiermark bedeutete dies, dass man am Postschalter neben der einsprachig deutschen Variante auch eine zweisprachige, deutsch-slovenische Variante erwerben konnte, die zuerst die Aufdrucke „Korrespondenzkarte/Listnica“, dann „Korrespondenzkarte/Dopisnica“ trug (Abb. 3).

Abb. 3: Amtliche Korrespondenzkarte, Ausgabe 1873, ca. 14x8,4 cm, gelaufen 1889



Quelle: Sammlung Lukan (polos.3810)

33 Vgl. dazu Johannes Feichtinger in diesem Band

34 Vgl. dazu: Edwin Müller: *Sprachenstreit und Poststempel im alten Oesterreich-Ungarn*, Wien 1925 (= Veröffentlichungen der Abstempelungssammler-Gruppe des österreichischen Philatelisten-Klubs „Vindobona“), S. 8-9.

35 Müller: *Sprachenstreit und Poststempel*, S. 9.

Betrachtet man das Layout der verschiedenen Ausgaben näher, so ist bezeichnend, dass der deutsche Begriff jeweils deutlich dominiert – sowohl insofern, als er hierarchisch über dem anderssprachigen Begriff sitzt, als auch in der verwendeten Schriftgröße. Dennoch bestand mit diesen Korrespondenzkarten eine gewisse offizielle Anerkennung und staatliche Autorisierung von Mehrsprachigkeit.³⁶

Eine weitere Ebene ist in diesem Zusammenhang aufschlussreich, die zwar kein materieller Bestandteil von Postkarten ist, aber ins Spiel kommt, sobald diese verwendet und verschickt werden, und zwar die Ebene der Briefmarken und Stempel, die ihrerseits aus Sicht der LL dem Pol staatlicher Autorisierung und Legitimität nahe kommen. Hier ist festzustellen, dass die unterschiedlichen Sprachen Zisleithaniens auf Briefmarken keinerlei Anerkennung fanden – so blieben diese bis zum Ende der Monarchie einsprachig deutsch.³⁷ Poststempel hingegen spielten eine differenziertere Rolle.³⁸

„So wie im politischen Leben Oesterreichs, so war auch bei den österreichischen Poststempeln das Jahr 1871 ein entscheidender Wendepunkt. Während es vor diesem Jahre so gut wie ausnahmslos nur rein deutsche Poststempel gab, [...] beginnt mit diesem Jahre die Herrschaft der doppelsprachigen Poststempel in all jenen Gebieten, die nicht überwiegend deutsch waren.“³⁹

Von einer „Herrschaft“, wie Edwin Müller 1925 schreibt, kann für die Untersteiermark/Spodnja Štajerska allerdings nicht die Rede sein. So waren etwa in den drei größeren Städten Maribor/Marburg, Celje/Cilli und Ptuj/Pettau, die als deutsche Sprachinseln galten, bis zum Ende der Habsburger Monarchie ausschließlich deutsche Poststempel in Verwendung; ebenso in einer Reihe von anderen mittelgroßen Orten. Dennoch lässt sich im stark slowenisch geprägten ruralen Raum im Zeitraum bis 1918 eine zunehmende Tendenz zur Verwendung zweisprachiger Poststempel feststellen, die im oberen Bereich den deutschen, im unteren den slowenischen Ortsnamen trugen (Abb. 4).

36 Diese Regelungen betrafen auch andere Formularvordrucke der Post wie etwa Postanweisungen. Edwin Müller weist darauf hin, dass dieses Zugeständnis auch pragmatische Gründe hatte, da etwa Postanweisungen davor oft von denjenigen, die die deutsche Sprache nicht beherrschten, nicht ausgefüllt werden konnten. Vgl. Müller, *Sprachenstreit und Poststempel*, S. 9.

37 Müller, *Sprachenstreit und Poststempel*, S. 9

38 Zu den Poststempeln in der österreichischen Reichshälfte vgl. auch: Wilhelm Klein, *Die postalischen Abstempelungen und andere Entwertungsarten auf den österreichischen Postwertzeichen-Ausgaben 1867, 1883 und 1890*, Erster Band, Wien 1967.

39 Müller, *Sprachenstreit und Poststempel*, S. 10.

Abb. 4: Poststempel aus dem Gebiet der Untersteiermark/Spodnja Štajerska mit deutschen und zweisprachigen Ortsnamen



Quelle: Sammlung POLOS

All diese Aspekte können, mit den Begrifflichkeiten der LL-Debatte, dem Pol staatlich bzw. behördlich autorisierter Zeichen zugeordnet werden und sind demnach durchaus relevant im Sinn einer offiziellen Sprachpolitik. Dabei kommt Mehrsprachigkeit ein gewisses Maß an Sichtbarkeit zu, auch wenn sie symbolisch untergeordnet bleibt: mit der systematischen Hierarchisierung des Deutschen gegenüber dem Slowenischen auf Korrespondenzkarten, mit der ausschließlichen Verwendung des Deutschen auf Briefmarken, beziehungsweise mit der nur partiellen Anerkennung slowenischer Ortsnamen auf Poststempeln. Festzustellen bleibt aber, dass postalische Strukturen jedenfalls eine wenn auch untergeordnete Sichtbarkeit des Slowenischen auf staatsnahen Sprachzeichen ermöglichten. So ließe sich insbesondere auf der Ebene der Poststempel zeigen, dass zweisprachige Setzungen bis zum Ersten Weltkrieg häufiger wurden – und damit das Slowenische neben dem Deutschen sichtbar machten als zuvor.

„Private signs“ auf Postkarten – und der Versuch ihrer kritischen Hinterfragung

Im Gegensatz zu den postalischen Strukturen unterlag die Postkartenindustrie grundsätzlich keiner behördlichen Steuerung, was die verwendete Sprache anlangte.⁴⁰ Für die Habsburger Monarchie wurde die Produktion von Postkarten mit

40 Es gab zwar klare staatliche Vorgaben, was die Ausgestaltung der Adress-Seite nach bestimmten Kriterien betraf, darunter auch das Verbot von Aufdrucken „politisch-demonstrativen Charakters“ (vgl. den Beitrag von Theodor Domej in diesem Band). Die Verwendung der Sprachen hingegen war nicht reglementiert.

dem Jahr 1885 für private Gewerbe freigestellt; die Industrie kam allerdings erst im Lauf der 1890er Jahre in Schwung und kulminierte in einem ersten Höhepunkt der Produktion ab den Jahren 1897/98, als sich fotomechanische Verfahren in der Produktion von Postkarten durchsetzten. Sprachzeichen auf privatwirtschaftlich produzierten Postkarten lassen sich daher dem Pol der „bottom-up“ oder „private signs“ zuordnen.

Betrachtet man die Ebene des Layouts solcher privat verlegten Postkarten, so besteht zunächst einmal ein entscheidender Unterschied zu den offiziell verausgabten Korrespondenzkarten darin, dass sie nicht notwendigerweise eine Hierarchisierung der Sprachen feststellen lassen. Es finden sich, sowohl bei den Vordrucken („Postkarte“, „Korrespondenzkarte“ oder „Dopisnica“, Abb. 5), als auch bei der Setzung der Ortsnamen, unterschiedliche Varianten und Kombinationen: nur deutsch, nur slowenisch, zweisprachig mit slowenischer oder deutscher Erstnennung. Die Schriftgrößen bei Ortsnamen konnten, mussten aber keine Hierarchie bilden; in der Regel waren sie auf zweisprachigen Postkarten gleichrangig gesetzt.

Abb. 5: Ausschnitte aus gewerblich produzierten Postkarten der Untersteiermark/Spodnja Štajerska mit deutschen, slowenischen und zweisprachigen Vordrucken



Wie nun aber umgehen mit den Verteilungsverhältnissen auf Postkarten? Anders als bei Briefmarken oder amtlichen Korrespondenzkarten, die flächendeckend in Verwendung waren, traten sprachliche Phänomene im Aufdrucktext privat produzierter Postkarten nicht gleichförmig auf, sondern – wie in den zu Beginn dieses Textes besprochenen Beispielen etwa von Pragersko/Pragerhof oder Griže/Greis ersichtlich – in spezifischen regionalen und lokalen Häufungen. In dem von uns durchgeführten Forschungsprojekt war das Zählen quantitativer Verteilungsmuster ein wesentlicher methodischer Zugang. Wir haben in insgesamt neun Institutionen und Privatsammlungen aus Slowenien und Österreich die Bestände nach Or-

ten der Untersteiermark/Spodnja Štajerska durchgesehen und die auf den jeweiligen Karten aufgedruckten Sprachen verzeichnet.⁴¹ Grundsätzlich ist vorauszuschicken, dass die Gegenüberstellung der Phase von ca. 1897-1918 mit den frühen 1890er Jahren einen erheblichen Zuwachs des slowenischen Anteils ergibt – war doch die Postkartenproduktion der frühen 1890er Jahre noch durchwegs deutschsprachig.⁴² Ganz offensichtlich also haben Postkarten dazu beigetragen, dass das Slowenische im medial erweiterten öffentlichen Raum an Sichtbarkeit gewann.

Insgesamt herrscht jedoch eine grundlegende Inkongruenz zwischen den erhobenen Daten und den in der Untersteiermark gesprochenen Sprachen. Die Auswertung der Verteilungsverhältnisse aller neun Sammlungen ergibt, dass 78% der gezählten Aufdrucke deutsch, 14% slowenisch und weitere 8% zweisprachig waren.⁴³ Diese Zahlen allein im Sinn eines eindeutig zugunsten des Deutschen ausfallenden Macht- und Status-Verhältnis und einer größeren „ethnolinguistic vitality“ zu begründen, bedient dennoch implizit die Vorstellung von konkurrierenden Sprachgruppen, die sich dadurch auch historiografisch weiterschreibt. Gibt es andere Möglichkeiten, diese Relationen zu kommentieren, wenn wir in Rechnung stellen, dass viele Menschen beide Sprachen beherrschten und in ihrer Identität nicht grundsätzlich klar festgelegt waren? Wenn wir in Rechnung stellen, dass das Deutsche vielfach als *die* Schriftsprache – auch unter slowenischsprachigen Menschen – galt, und zuweilen auch ganz selbstverständlich zur Korrespondenz in slowenischsprachigen Familien verwendet wurde?⁴⁴ Wenn wir in Rechnung stellen, dass Sprachverwendung um 1900 keineswegs auf „homogene“ Sprachgruppen verweist, sondern viel komplizierter ist?

Ich möchte in der Folge argumentieren, dass die Erhebung quantitativer Verteilungsverhältnisse, lokaler Häufungen der einen oder der anderen Sprache jeweils mit qualitativen Analysen verbunden werden muss, welche die Materialität

41 Diese Verzeichnung haben wir sowohl auf der Ebene des Aufdrucktextes wie auf der Ebene der handschriftlichen Mitteilungen durchgeführt. Für die Städte innerhalb der Region haben wir jeweils ein Sample von 200 Karten verwendet.

42 Die ersten Verlage, die Anfang der 1890er Jahre mit der Produktion von Postkarten begannen, verwendeten zunächst ausschließlich deutsche Aufdrucktexte. Als früheste Karte der Untersteiermark gilt eine Karte von Rogaška Slatina/Rohitsch-Sauerbrunn, gelaufen am 1.9.1889. Vgl. Primož Premzl, „Razglednice na slovenskem“, in: Andrej Hozjan (Hg.), *Pošta na slovenskih tleh*, Maribor 1997, S. 380. Erst gegen Ende des Jahrzehnts mehrten sich auch slowenische Aufdrucke auf Postkarten.

43 <https://gams.uni-graz.at/archive/objects/context:polos/methods:sdef:Context/get?mode=statistics> (31.1.2020)

44 Vgl. dazu etwa die Kommunikationspraktiken innerhalb des Familien- und Freundeskreises von Ivan/Hans Cizelj. Almasy/Tropper, *Štajer-mark*, S. 134-147.

der untersuchten Objekte einbezieht und die „sozialen Biografien“ dieser Karten berücksichtigt.⁴⁵ Damit ist gemeint, dass wir den Blick gewissermaßen auf die „Objektschicksale“⁴⁶ der Postkarten ausrichten und sprachliche Verteilungsmuster mit Prozessen der Produktion, des Gebrauchs, aber auch des „Überlebens“ dieser Karten als Objekte der Forschung korrelieren. Das impliziert Fragen wie: (1) Wer hat die Karten hergestellt und in Umlauf gebracht? Wer ist verantwortlich für die Sprachentscheidungen auf Postkarten? (2.) Wer hat die Karten verwendet; wie nutzen slowenisch- und deutschsprachige Schreibende die slowenisch-, deutsch- oder zweisprachigen Vorlagen? (3.) Welche Karten finden überhaupt Eingang ins Archiv, wer hat sie – in welchem geografischen Raum, in welchem institutionellen oder privaten Rahmen – gesammelt, und mit welchem Sammelinteresse? Mit Fragen wie diesen, die in der Folge näher vorgestellt werden sollen, wird auch der kritischen Erweiterung der LL-Debatte Rechnung getragen, insofern Sprachzeichen auf Postkarten als verortete, in materielle und soziale Vollzüge eingebundene Phänomene verstanden werden.

Wer trifft Sprachentscheidungen für Postkartenaufdrucke – und warum? Zu den „linguistic landscape actors“

Eine Beurteilung der Sprachverteilungen auf Postkarten bedarf zunächst einmal des Korrektivs, über die dahinter stehenden Akteure nachzudenken. Denn wer entschied darüber, in welcher Sprache der Ortsname, allfällige Grußformeln und andere Angaben wie etwa die Verlegerdaten auf dem Karton angebracht wurden? Die Kategorie „Autorenschaft/Verfasserschaft“ ist im Zusammenhang mit Studien zur Linguistic Landscape bisher kaum thematisiert worden. David Malinowski verweist darauf, dass den meisten Arbeiten, die mit der Dichotomie von behördlichen versus privaten Zeichen operieren, implizit eine Vorstellung individueller Autorenschaft von privatwirtschaftlichen Akteuren eingeschrieben sei.⁴⁷ Während „top-down-signs“ grundlegend auf die Strategie der Herstellung von Dominanz einer Sprache über die andere ausgelegt wären, seien „bottom-up-signs“ offener für individuelle Strategien der Bedeutungsproduktion. Damit werde allerdings einer relativ simplen Vorstellung autonomer Autorschaft die Tür geöffnet, in der die

45 Zum Konzept der „social biography“ im Zusammenhang mit Bildquellen vgl. Elizabeth Edwards, Janice Hart: „Photographs as objects“, in: Dies. (Hg.), *Photographs, objects, histories. On the materiality of images*, London/New York 2004, S. 1-15, hier S. 3

46 Dietrich Boschung, Patric-Alexander Kreuz, Tobias Kienlin (Hg.), *Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts*, Paderborn 2015, hier Klappentext.

47 David Malinowski, „Authorship in the Linguistic Landscape. A Multimodal-Performative View“, in: Shohamy/Gorter (Hg.), *Expanding the Scenery*, S.107-125, hier S. 109.

Prägestärke des gesellschaftlich bedingten Verhältnisses der Sprachen zueinander kaum berücksichtigt werde. Ben Rafael et al. sprechen sinnvoller von „linguistic landscape actors“: „[...] those who concretely participate in the shaping of LL by ordering from others or building by themselves LL elements according to preferential tendencies, deliberate choices or policies“.⁴⁸

Umgelegt auf Autorenschaft im Zusammenhang mit gewerblich produzierten Postkarten lassen sich als „linguistic landscape actors“ eine Bandbreite von Akteuren definieren, die an der Wahl der jeweils verwendeten Sprache(n) beteiligt gewesen sein können – in erster Linie aber Verlage, die selbstständig Postkarten herausgaben, oder Akteure vor Ort, wie Gastwirtschaften oder Geschäfte, die Postkarten bei Verlagen oder auch direkt bei Druckereien in Auftrag gaben beziehungsweise bestellten.

Das Verlagswesen in den fotografischen bzw. druckgrafischen Industrien war am Ende des 19. Jahrhunderts bereits breit entwickelt. Verlage verfügten in der Regel über eine höhere distributive Reichweite als einzelne Fotografen, die im Postkartengewerbe häufig nur als Bildlieferanten auftraten und oft gar nicht genannt wurden. Es waren in der Regel auch die Verlage, die für jenen Produktionsschritt verantwortlich waren, den Michael Ponstingl das „Content Packaging“ nennt⁴⁹ – nämlich die Art und Weise, wie visuelle Inhalte präsentiert und aufbereitet worden sind, wozu neben Nachbearbeitungen (Bildformat, Ausschnitte, Vignettierungen, etc.) und der Wahl von Zierformen auch die Anbringung von Aufschriften – und damit die Wahl der entsprechenden Sprache(n) – gehörte. Dieser Arbeitsschritt war notwendig, bevor Postkarten maschinell auf der Druckerpresse bzw. in Schnellkopiermaschinen vervielfältigt wurden.⁵⁰

Keineswegs lässt sich aus der sprachlichen (oder nationalen) Selbstverortung des jeweiligen Produzenten auf die sprachliche Gestaltung seines Sortiments schließen – die Sprache des Aufdrucktextes verweist also keineswegs geradlinig

48 Ben-Rafael et al. (Hg.), „Linguistic landscape as symbolic construction of the public space. The case of Israel“, *International Journal of Multilingualism* 3 (1), 7-30, hier S. 9.

49 Michael Ponstingl, „Medienökonomische Betrachtungen zur Fotografie im 19. Jahrhundert“, in: Herbert Justnik (Hg.), *Gestellt. Fotografie als Werkzeug in der Habsburger-Monarchie*, Wien 2014, S. 32-50, hier S. 34.

50 Vgl. dazu auch: Michael Ponstingl, „Das Wiener Straßenleben als fotografische Postkartenserie – oder: vom Serien-Basteln“, in: Eva Tropper, Timm Starl (Hg.), *Format Postkarte. Illustrierte Korrespondenzen, 1900 bis 1936*, Wien 2014, S. 89-116, hier S. 90.

auf die ‚Ethnizität‘ des Verfassers.⁵¹ Vielmehr scheinen die jeweiligen Verleger, die ihre Waren auf dem freien Markt an der jeweiligen Nachfrage orientierten, die potenziellen Käufer/innen von Postkarten im Blick gehabt zu haben. Ihnen ging es primär darum, die Nachfrage einer möglichst breiten Konsumentenschaft zu befriedigen – beziehungsweise zu erzeugen.⁵² So produziert etwa der slowenischsprachige und slowenisch national eingestellte Verleger Vilko Weixl im Maribor/Marburg der Zeit bis 1918 ein fast ausschließlich deutschsprachiges Sortiment, da das zu einem Gutteil bürgerliche Klientel seiner Abnehmer vor allem deutsch bedruckte Karten bevorzugte.⁵³ Nicht nur für die städtischen Zentren, sondern insbesondere für den touristischen Kontext ließe sich – in einer fein granulierten Analyse – eine Häufung deutscher Aufdrucktexte feststellen, wobei von Interesse wäre, welche Akteure hinter der jeweiligen Bildproduktion standen. Kurorte wie Rogaška Slatina/Rohitsch-Sauerbrunn oder Rimske Toplice/Römerbad, die ein überregionales Publikum ansprachen, sind auf Postkarten mit deutlicher Dominanz deutsch codiert.⁵⁴ Wie sehr sich hier über Postkarten eine ‚Nationalisierung von Landschaft‘ ereignete, insofern sich jeweils ein deutscher ‚sense of place‘ verdichtet, kann dabei eine wesentliche Fragestellung sein.⁵⁵

Andererseits lässt sich vor allem in kleineren Orten im überwiegend slowenisch besiedelten ruralen Raum feststellen, dass es oft Akteure vor Ort waren, die slowenisch bedruckte Postkarten in Auftrag gaben oder bestellten und damit die Linguistic Landscape des jeweiligen Ortes mitgestalteten. So finden sich in unserem Sample für das eingangs erwähnte Grīze/Greis zwei Namen wahrscheinlich slowenischsprachiger Personen, beide vor Ort ansässig und möglicherweise lokale Wirtschaftstreibende – nämlich J. Škraber und Teresine Širca – die vermutlich als Auftraggeber für den Verlag slowenisch bedruckter Postkarten verantwortlich waren, während die beiden zweisprachigen Karten in unserer Evidenz von dem Wiener Verlag Weiss & Dreykurs stammen.

51 Verleger mit einer explizit ‚nationalen‘ Agenda sind in unserem Untersuchungsraum die Ausnahme – auch wenn es sie gab. Zum deutschnational motivierten Fritz Rasch und seinem slowenischnational motivierten Pendant Dragotin Hribar, vgl. Almasy/Tropper, *Štajer-mark*, S. 77.

52 Zu Aspekten der Produktion im Hinblick auf unterschiedliche erwartbare Käuferschichten vgl. Roberto Zaugg: „Zwischen Europäisierung und Afrikanisierung. Zur visuellen Konstruktion der Kapverden auf kolonialen Postkarten“, in: *Fotogeschichte* 118, 2010, S.17-28, hier S. 17.

53 Zu Vilko Weixl vgl. *Štajer-mark*, S. 179-183.

54 Vgl. <https://gams.uni-graz.at/context:polos.location.slv.rogaskaslatina>;
<https://gams.uni-graz.at/context:polos.location.slv.rimsketoplice>

55 Vgl. Almasy/Tropper, *Štajer-mark*, S. 68.

Wir können für den Bereich der ‚Autorenschaft‘ an Postkarten-Aufdrucken also feststellen, dass sowohl überregional wie regional oder lokal orientierte Akteure involviert waren, wobei anzunehmen ist, dass die überregionalen Verlage ihre Einschätzung der sprachlichen Nachfrage vor Ort über reisende Vertreter erledigen ließen. Ganz sicher war das bei der Kunstanstalt Carl Schwidernoch der Fall, die immerhin für unterschiedlichste mehrsprachige Regionen der Habsburger Monarchie Postkarten auflegte, einen offensiven Umgang mit Mehrsprachigkeit in ihrem Sortiment pflegte und dafür auf eine Einschätzung der ökonomischen Absatzbarkeit unterschiedlicher Sprachen angewiesen war.⁵⁶

Deutlich wird jedenfalls, dass im Bereich der privatwirtschaftlich produzierten Sprachzeichen keineswegs individuelle Akte von Bedeutungsproduktion zu beobachten sind, sondern dass sich die Produzenten stark am gesellschaftlich modulierten Verhältnis der Sprachen zueinander orientierten. Zugleich ist ihre Sprachwahl nicht ohne Folgen, schreiben sie damit doch mit an dem gesellschaftlichen Skript sozialer Beziehungen und Machtverhältnisse. Sie in einen Gegensatz zu den Produzenten von behördlichen Sprachzeichen zu bringen, erscheint aus einer solchen Perspektive fragwürdig.⁵⁷ „Recent voices, however, have problematized and criticized this straightforward distinction in face of more complex realities and confluence strategies of top-down agents in bottom-up discourse, and vice versa, in certain contexts.”⁵⁸ Darauf ist im nächsten Abschnitt zurückzukommen.

56 Zur Postkartenproduktion Carl Schwidernochs, die unter anderem auch Böhmen, Mähren und Schlesien, Galizien und die Bukowina, Dalmatien und das Küstenland abdeckte, vgl. eine Notiz in: *Graphisches Centralblatt* 4 (1899), S.5. Schwidernoch produzierte bereits in den frühen 1890er Jahren erste (lithografisch vervielfältigte) Postkarten für die Untersteiermark. Während er zunächst nur deutsche Postkarten auflegte, produzierte er um 1900 zum Teil systematisch Motive in mehreren Sprachvarianten und wies seine Firma und sogar seinen Vornamen je nach Zielpublikum verschiedensprachig aus (im Fall von einsprachig slowenisch beschrifteten Postkarten meist als „Umetniška tvrdka Karol Schwidernoch, Dunaj 2“). Vgl. Dazu auch Almay/Tropper, *Štajer-mark*, S. 40-41 und den Beitrag von Theodor Domej in diesem Band.

57 Zur Kritik an einer simplifizierenden Unterscheidung von „bottom-up“ und „top-down-signs“ vgl. auch Jeffrey Kallen, „Tourism and representation in the Irish linguistic landscape“, Shohamy/Gorter (Hg.), *Linguistic Landscapes*, S. 270-283.

58 Van Mensel/Vandenbroucke/Blackwood, „Linguistic Landscapes“, S. 435.

Wer verwendet ein- und mehrsprachige Postkarten – und warum? Konflikt und „national indifference“⁵⁹ aus Sicht der LL

Quantifizierende Ansätze bedürfen insbesondere auch des Korrektivs, den zweiten Aspekt innerhalb der ‚Objektbiografie‘ von Postkarten zu berücksichtigen, nämlich die Frage, wer sie verwendet, beschrieben und verschickt hat. Wer kommt als Konsument dieser Karten jeweils in Frage, wer sind intendierte – und tatsächliche – Käuferschichten? Und in welcher Relation steht die Sprache des Aufdrucktextes zu jener der Mitteilung, wer hat also welche Aufdrucktexte ausgesucht und verschickt? Wenn wir Postkarten aus der Untersteiermark/Spodnja Štajerska betrachten, so wird schnell deutlich, dass hier durchaus keine Frontstellungen zwischen homogenen Sprachgruppen zu verzeichnen sind. Keineswegs sind deutsch bedruckte Karten ausschließlich von deutsch Schreibenden und slowenisch bedruckte Karten vor allem von slowenisch Schreibenden ausgewählt und verwendet worden.⁶⁰ Das verweist darauf, dass – bei aller in bestimmten Milieus bereits herrschenden Feindseligkeit – der Aufdrucktext einer Postkarte durchaus nicht flächendeckend als ‚national‘ zu verstehende Rahmung verstanden wurde.

In der Untersteiermark handelte es sich um 1900 in der Tat noch um keine gleichmäßig ‚nationalisierte‘ Gesellschaft. Wie etwa auch in den Büchern des Autors und Slawisten Martin Pollack deutlich wird, waren nationale Einstellungen und Verhaltensmuster insbesondere bei den jeweiligen – städtischen ebenso wie ländlichen – Eliten verbreitet, zu denen die Honoratioren, Beamten und Lehrer, Ärzte, Juristen, Apotheker und Geistliche zählten. Demgegenüber stellt er ausgehend von Beobachtungen an seiner eigenen, aus Laško/Tüffer stammenden Familie etwa eine deutliche Gender-Differenz fest, insofern beispielsweise die weiblichen Familienangehörigen in weitaus geringerem Maß ‚nationalisiert‘ waren.⁶¹ Sie heirateten zum Teil in slawische, zum Teil jüdische Familien ein und schlugen damit Lebenswege abseits einer eindeutig nationalen Identifizierung ein, während ihre Brüder, im Gymnasium von Celje/Cilli sozialisiert, später der Burschenschaft ‚Germania‘ in Graz beitraten und ihre zutiefst deutschnationale Gesinnung ein Leben lang nicht ablegten. Wäre es den Brüdern Bast ganz sicher nicht passiert, aus Zufall oder Mangel an Alternativen eine slowenisch bedruckte Postkarte von Laško/Tüffer zu versenden, so finden wir sehr wohl Postkarten, in denen auf

59 Pieter M. Judson, *Guardians of the Nation. Activists on the Language Frontiers of Imperial Austria*, Cambridge, Mass./London 2006, S. 6.

60 Vgl. dazu auch den Beitrag von Tjaša Jakop in diesem Band.

61 Vgl. dazu Martin Pollack, *Die Frau ohne Grab. Bericht über meine Tante*, Wien 2019, ders.: *Der Tote im Bunker. Bericht über meinen Vater*, Wien 2004.

Deutsch Schreibende ganz selbstverständlich slowenisch bedruckte Postkarten verwenden.⁶²

Die generelle Asymmetrie in den Sprachenverteilungen ist also mit dem Befund zu kontrastieren, dass die Sprache der Aufdrucktexte in den meisten Fällen nicht als nationale Rahmung verstanden wurde. Damit ändert sich etwa auch die Einschätzung, wenn wir auf die eingangs erwähnten, ausschließlich deutsch bedruckten Postkarten von Pragersko/Pragerhof zurückkommen. Auf der Ebene der Mitteilungstexte findet sich nämlich eine auffallende sprachliche Vielfalt. Einige der Grüße sind auf Slowenisch verfasst, und auch andere Sprachen der plurilingualen Habsburgermonarchie finden sich auf den Ansichten dieses wichtigen Umsteigeorts auf der Linie der Südbahn.⁶³ Es geht also wesentlich darum, die konkreten Spuren des Gebrauchs und der Verwendung von Postkarten in die Beurteilung des Verhältnisses der Aufdrucktexte miteinzubeziehen.

Gleichermaßen zeigen Postkarten aber auch Zeichen von Konflikt. Haben sich LL-Studien bisher insbesondere mit dem Überschreiben von offiziellen Tafeln oder Aufschriften im öffentlichen Raum befasst (also mit Attacken auf „government signs“),⁶⁴ so ist dieses Phänomen im Zusammenhang mit Postkarten vor allem bei den privatwirtschaftlich hergestellten Aufschriften zu analysieren. Dies erscheint mir aus Sicht der LL als ein besonders interessanter Aspekt, der deutlich macht, wie wenig sinnvoll eine Trennung zwischen „government“ und „private signs“ ist. Denn Postkarten sind durch die öffentliche Sichtbarkeit von Ortsnamen relativ nahe an einer quasi-offiziellen Ebene, wie sie sonst nur von Orts- und Straßenschildern repräsentiert wird. Entsprechend sind sie Ziel von Konflikten, wie sie sonst eher im Zusammenhang mit Zeichen staatlicher Autorität zu beobachten sind. Auf Postkarten wird das insbesondere durch Streichungen und Überschreibungen deutlich, mit denen Senderinnen und Sender zuweilen Ortsnamen symbolisch tilgten, weil sie deren Sprache nicht als legitim anerkennen wollten.⁶⁵ Aber auch in öffentlich ausgetragenen, national motivierten Debatten um die Verwendung von Ortsnamen auf Postkarten wird die gesellschaftspolitische Sprengkraft

62 Vgl. z.B. <https://gams.uni-graz.at/o:polos.2371>. Der Schreibende vermerkt dabei in durchaus nicht feindseligem, sondern eher erklärendem Duktus, den slowenischen Ortsnamen kommentierend: „zu deutsch Tüffer“.

63 <https://gams.uni-graz.at/context:polos.location.slv.pragersko>

64 Vgl. z.B. Rudi Janssens, „The linguistic landscape as a political arena: The case of the Brussels periphery in Belgium“, in: Christine Hélot et al. (Hg.), *Linguistic Landscapes, multilingualism and social change*, Frankfurt am Main 2012, S. 39-52.

65 Zu Streichungen von Postkartenaufdrucken vgl. auch den Beitrag von Karin Almasy in diesem Band.

von gegen gesellschaftliche Machtverhältnisse getroffenen Sprachentscheidungen deutlich.

Als Beispiel kann eine Debatte um den Grazer Verleger Anton Schlauer dienen. Anton Schlauer war als Verleger von Postkarten in Graz tätig, der Hauptstadt des Kronlandes Steiermark; er produzierte aber auch für den Bereich der Untersteiermark/Spodnja Štajerska.⁶⁶ Für Maribor/Marburg legte er mehrheitlich deutsche, aber auch einige slowenisch bedruckte Postkarten auf – und bot sie deutschen Postkartenhändlern vor Ort zum Verkauf an. Dabei dürfte es sich um mit Abb. 6 vergleichbare Postkarten gehandelt haben. Diese Geste wurde in der zeitgenössischen deutschnationalen Presse als Affront empfunden. So heißt es in der Marburger Zeitung:

„Diese Firma besitzt die Impertinenz, deutschen Marburger Ansichtskartengeschäften Ansichtskarten vom Marburger ‚Narodni dom‘ (!) mit dem wie zum Hohne darüber befindlichen Stadtwappen von Marburg und dem rein windischen Text ‚Narodni dom v Mariboru‘, sowie mit ausschließlich windischem Druck der Adressseite, die statt Postkarte die Bemerkung ‚Dopisnica‘ trägt – alles hergestellt in der Marburger Windischen Druckerei – zum An- und Weiterverkaufe zu übersenden. Wer Marburg nicht kennt, müßte beim Anblick dieser Karte den Eindruck gewinnen, daß Marburg eine *windische* Stadt ist.“⁶⁷

Interessant erscheint an dieser Textpassage, dass sie aus der Perspektive potenzieller Käufer geschrieben ist und klar zum Ausdruck bringt, wie sehr es hier um Fragen von Legitimität geht. Denn nicht nur wird als verwerflich besprochen, dass auf der Postkarte eine Ansicht des Narodni dom – Versammlungsort slowenischer Vereine und symbolischer Bezugspunkt slowenisch-national eingestellter Bewohner/innen der Stadt – zu sehen ist. Als Affront erscheint dem deutschnationalen Schreiber vor allem die Verbindung dieser Ansicht mit dem offiziellen Wappen der Stadt und der slowenischen Schreibung des Ortsnamens – in Kombination mit den sprachlichen Vordrucken auf der Adress-Seite. Deutlich wird die Überzeu-

66 Bemerkenswert erscheint, dass Schlauers Sortiment für Graz, das einen erheblichen slowenischsprachigen Bevölkerungsanteil hatte, keinerlei slowenische Elemente aufweist – analog zur generellen Postkartenproduktion für die Hauptstadt, deren ‚deutsches Gepräge‘ von zeitgenössischen nationalen Aktivisten überbetont wurde. Zur ‚deutschen‘ Prägung des Grazer Stadtraums vgl. Heidemarie Uhl, „Bollwerk deutscher Kultur“. Kulturelle Repräsentationen nationaler Politik in Graz um 1900“, in: Dies. (Hg.), *Kultur – Urbanität – Moderne. Differenzierungen der Moderne in Zentraleuropa um 1900*, Wien 1999 (=Studien zur Moderne 4), S. 39-81.

67 *Marburger Zeitung* 131, 31. Oktober 1908, S. 5.

gung, dass hier gegen ein implizites deutsches Sprachmonopol auf die Stadt verstoßen worden sei. Anton Schlauer wiederum könnte als ein „top-down agent in bottom-up discourse“ bezeichnet werden, insofern er gegen diese implizite Norm verstößt. Denn ganz offensichtlich ging es hier um lokal konstruierte Sprachpolitiken und ihre Infragestellung.⁶⁸

Abb. 6: Narodni-Dom v Mariboru, Verlag Anton Schlauer, Graz, gelaufen 1905



Quelle: Sammlung Domej (polos.4047)

Sind Sammlungen und Archive auch „linguistic landscape actors“?

Ebenso wichtig zur Beurteilung quantitativer Verteilungsmuster wie die Frage, wer Postkarten verwendet hat, ist schließlich die Frage nach einem dritten Aspekt in der ‚Objektbiografie‘ der untersuchten Postkarten: Und zwar ihre Erhaltung und ihr Weiterwandern in Sammlungen und Archive. Denn die Materialien, mit denen wir arbeiten, sind nicht nur hochgradig fragmentarisch, sondern auch überformt durch individuelle ebenso wie institutionelle Praktiken und Logiken des Erhaltens und Sammelns, die nicht ohne Relevanz sind, wenn wir über die Relation der Sprachen auf diesem Medium nachdenken.

68 Van Mensel/Vandenbroucke/Blackwood, „Linguistic Landscapes“, S. 436.

Die Frage, welche Wege die Postkarten nach ihrer primären Nutzung genommen haben, betrifft zunächst einmal die individuelle Ebene des Umgangs mit ihnen. Denn wer bewahrt Postkarten überhaupt auf? Inwiefern ist die Frage, wer dafür Sorge trägt, dass Postkarten einerseits im privaten Kontext nicht verloren gehen und später etwa einer Institution übergeben werden, jedenfalls mit milieu-spezifischen Praktiken zu korrelieren? In vergleichbarer Weise gilt es zu reflektieren, in welche institutionellen Zusammenhänge die solcherart erhaltenen Postkarten im Lauf ihrer Objektbiografie geraten sind, und auf welche Weise. War die Sammlung ein Ergebnis gezielter Sammlungspolitik, so wie etwa im Steiermärkischen Landesarchiv, wo um 1900 unter der Direktion von Josef von Zahn bereits große Mengen der noch heute bestehenden, über 50.000 Objekte zur historischen Steiermark enthaltenden Postkartensammlung, aktiv akquiriert wurden?⁶⁹ Oder setzt sie sich vor allem aus späteren Schenkungen und Hinterlassenschaften zusammen? Welche Sammelinteressen wurden verfolgt?

Bildersammlungen, so viel steht fest, sind keineswegs ‚neutrale‘ Räume. Rezente Forschungen in diesem Bereich haben vor allem darauf hingewiesen, wie fotografische Sammlungen ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in intensiver Parallelität und Korrespondenz mit Konzepten von Ethnizität und Nation entstanden sind.⁷⁰ Auch heute noch sind Postkartensammlungen in der Regel nach geografischen Kriterien organisiert und haben ihre ‚natürlichen‘ Grenzen in der Regel in lokalen, regionalen oder an Staatsgrenzen orientierten Sammelkonzepten, woraus sich jeweils unterschiedliche Sammlungsstrategien ableiten. Die Frage nach sprachlichen Phänomenen innerhalb solcher Sammlungen ist meines Wissens noch nicht als Forschungsfrage formuliert worden, stellt sich in unserem Zusammenhang aber als naheliegende Pointierung.

Eine vergleichende Auswertung der Verteilungsmuster von Aufdrucktexten in jenen Institutionen/Sammlungen, die wir im Rahmen des Forschungsprojekts untersucht haben, zeigt durchaus unterschiedliche Verteilungen von deutschen, slowenischen und zweisprachigen Aufdrucktexten.⁷¹ (Abb. 7) So bildet sich die gezielte Sammelpolitik des Steiermärkischen Landesarchivs um 1900 in einem vergleichsweise massiven Übergewicht deutsch bedruckter Postkarten ab. Würde man exklusiv mit einem solchen Bestand arbeiten, ergäbe sich ein ganz anderes

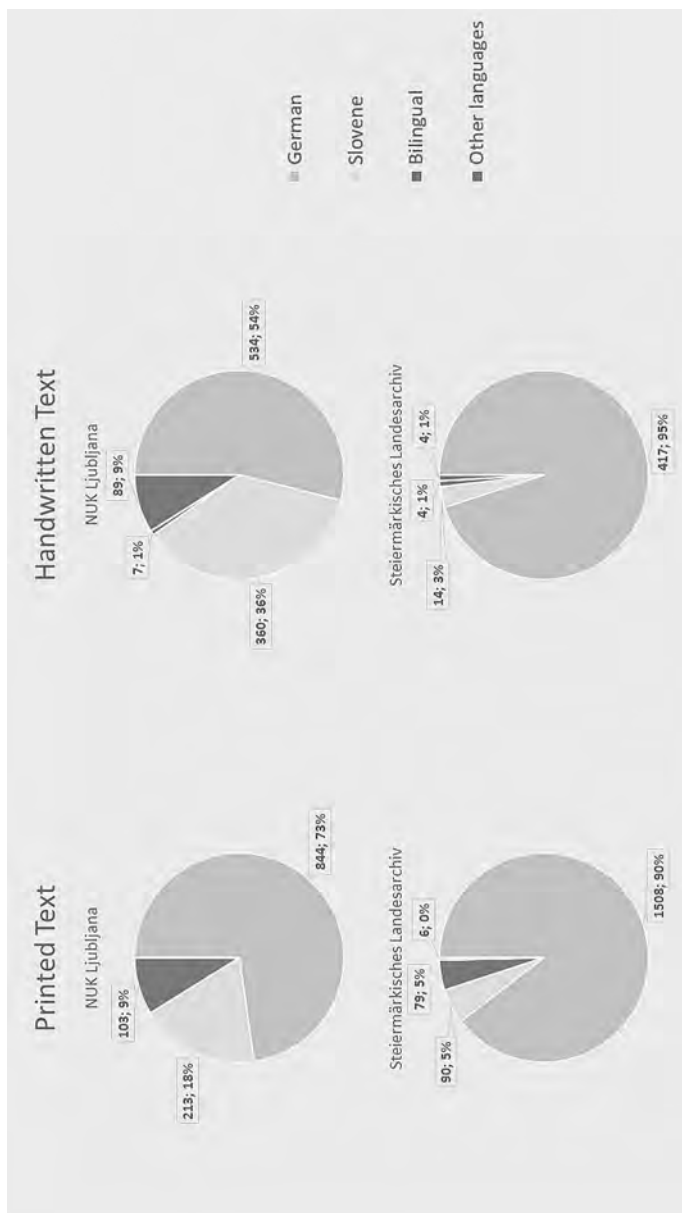
69 Zu planmäßig angelegten Fotosammlungen um 1900 vgl. v.a. Estelle Sohier, Olivier Lugon, Anne Lacoste, „Les collections de photographies documentaires au tournant du XX^e siècle. Introduction“, *Transbordeur Photographie* 1 (2017), S. 8-17.

70 Constanza Caraffa, Tiziana Serena (Hg.), *Photo Archives and the Idea of Nation*, Berlin-München-Boston 2015

71 Vgl unsere detaillierte Auswertung im Rahmen von POLOS: <https://gams.uni-graz.at/archive/objects/context:polos/methods/sdef:Context/get?mode=statistics>

Bild als etwa bei der Wahl der Slowenischen National- und Universitätsbibliothek (Narodna in univerzitetna knjižnica) in Ljubljana, die über einen erheblich stärkeren slowenischen und zweisprachigen Anteil an Aufdrucktexten verfügt, da deren Bestand sich großteils aus lokalen Nachlässen speist. Auf diese Weise spielen auch Archive und Sammlungen eine Rolle als „linguistic landscape actors“, die jedenfalls bei der Beurteilung sprachlicher Verteilungsmuster auf Postkarten berücksichtigt und reflektiert werden sollte.

Abb. 7: *Quantitative Verteilungen der Sprachen in Aufdruck- und Mitteilungstext im Vergleich. Postkartenbestand zur Untersteiermark/Spodnja Štajerska im Steiermärkischen Landesarchiv/in der Slowenischen National- und Universitätsbibliothek, Ljubljana*



Quelle: Eigene Darstellung

FAZIT

In diesem Artikel habe ich versucht, Zugänge des Forschungsfelds zur Linguistic Landscape auf historische Postkarten anzuwenden und kritisch zu diskutieren. Wichtig war mir dabei zu zeigen, dass eine entkontextualisierte Auswertung von Häufigkeiten und Frequenzen des Vorkommens zu einer problematischen Einschätzung der sprachlichen Verteilungsverhältnisse auf Postkarten führen würde. Erst mit Blick auf die „Objektschicksale“ dieser Postkarten, von der Produktion über den individuellen Gebrauch und bis zu ihrer Archivierung und Erhaltung, lassen sich sprachliche Phänomene entsprechend einordnen. Zugleich galt es die Frage zu stellen, inwiefern sich über Postkarten gesellschaftliche Macht- und Verteilungsverhältnisse nicht nur (passiv) zeigten, sondern auch (aktiv) gestalteten, ausdifferenzierten und neu modulierten. Für die historische Untersteiermark/Spodnja Štajerska wurde sichtbar, dass Postkarten in ihren ‚staatsnahen‘ Aspekten (Aufdrucke auf amtlich verausgabten Korrespondenzkarten sowie Poststempel) ab 1871 zu einer zumindest partiellen Sichtbarkeit des Slowenischen im erweiterten öffentlichen Raum beitrugen. Diese Sichtbarkeit wurde über privat produzierte Postkarten ab den mittleren 1890er Jahren wesentlich erhöht, auch wenn die Verteilungsverhältnisse der Sprachen insgesamt deutlich zugunsten des Deutschen ausfallen. Mit Blick auf die Akteure hinter den Sprachphänomenen – die Produzenten, die Schreibenden und die verwahrenden Institutionen – wurde deutlich, dass Postkarten der historischen Untersteiermark/Spodnja Štajerska eine Gesellschaft sichtbar machen, der mit Konzepten homogener sprachlich-ethnischer Gruppen jedenfalls nicht beizukommen ist.

